

Reinhard Schmidt-Rost

Festtag mit Format

Der Sonntag in den Medien -
die Medien am Sonntag¹

Im sozialen Leben fragt kaum noch jemand, was etwas ist, sondern nur noch, was es – für ihn oder sie – bedeutet. Das Credo des Konstruktivismus lauert in einer pluralen, schwach normierten Gesellschaft überall: Etwas ist so, wie es dargestellt wird, das gilt nicht nur für weltpolitische Ereignisse, das gilt auch für so gewöhnliche Erscheinungen wie Wochentage. Der Montag kann sich nicht dagegen wehren, blau genannt zu werden, und der Sonntag muss hinnehmen, dass er vom Anfang der Woche auf das Ende verlagert wird, dass er ausgestellt, durch eine Ausstellung gedeutet wird; und wie er sich nicht gegen eine Interpretation durch einen musealen Blick wehren kann, so auch nicht gegen die Formatierung durch die Medien, nicht gegen die Besetzung und Inbesitznahme durch verschiedene Lebensdeuter oder gegen die Umformatierung durch Ladenöffnungszeiten.

Wer den Sonntag zum Thema einer Ausstellung macht, hat den zutreffenden Eindruck, dass es verschiedene Möglichkeiten gibt, diesen Tag zu deuten. Nicht mehr Tag der Schöpfungsrufe allein, nicht mehr unbestritten Gedenktag der Auferstehung Jesu Christi: Der Sonntag steht in einer Kultur, die sich mehr oder weniger bewusst als ‚nachchristlich‘ definiert, zur Disposition, in der Freizeit-Gesellschaft als Zeitraum zur Realisierung von Konsumträumen, in der Single-Gesellschaft als Hoch-Zeit der Selbstbestimmung oder Leidenszeit der Einsamkeit, in der Dienstleistungsgesellschaft als (einstweilen noch) etwas besser vergüteter Zeitraum für Sonderdienste ... - und in der Mediengesellschaft?

Eindrücke von der Formung und Formatierung des Sonntags durch die Medien sollte das Symposium „Der Sonntag in den Medien – die Medien am Sonntag“ im Haus der Geschichte vermitteln; die Beiträge von Michaela Pilters, Leiterin der Redaktion Kirche und Leben / katholisch im ZDF, und Ernst Elitz, Intendant des DeutschlandRadio (Berlin) und des Deutschlandfunk Köln, nehmen das Thema aus der Sicht von Programm-

¹ Die folgenden Texte wurden bei einem Symposium im Haus der Geschichte anlässlich der Ausstellung „Am siebten Tag...“ vorgetragen, das in Zusammenarbeit der Bildungswerke der Evangelischen und der Katholischen Kirche in Bonn mit der Evangelisch-theologischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität veranstaltet und vom Verlag für die Deutsche Wirtschaft Bad Godesberg angeregt und gesponsert wurde.

verantwortlichen auf die spitze Feder.² Christian Rupprecht, evangelischer Theologe, TV-Produzent und freier TV-Journalist aus München, und Roland Rosenstock, Junior-Professor mit dem Schwerpunkt Christliche Publizistik an der Theologischen Fakultät der Universität Greifswald, ergänzen das Mosaik zum einen durch einen süffisanten Blick auf die (all)gemeine Medienkultur und zum anderen durch die kritische Betrachtung eines einzelnen „Schicksals“ in der Medienlandschaft, der Sonntagspresse. Angereichert wird diese festtägliche Tafel durch kurze „Amuse-gueule“ von Anja Stadler, Literaturredakteurin und freie Publizistin – und „Teilnehmerin“ des Seminars „Christliche Publizistik“ an der Universität Bonn.

Festtag mit Format: Neuformatierung als Konservierung

Das Seminar „Christliche Publizistik“ im Programm der Evangelisch-Theologischen Fakultät hatte sich die Aufgabe gestellt, den Sonntag in seiner Formatierung durch die Medien zur Darstellung zu bringen, also die wissenschaftliche Hypothese zu sondieren, der Sonntag werde als freier Tag seit Jahrzehnten von den Medien formatiert.

Greift man hinter das Jahr der gesetzlichen Sonntagsruhe (1895) zurück, so gelangt man keineswegs ins Land der ungetrübten Sonntagsheiligung nach dem Gesetz des Mose – von Luther zwar verdeutscht, aber in praxi kaum erhärtet:

Der Weizen wuchs und faulte auch sonntags, Räder und Maschinen kannten keinen Wochenrhythmus, wozu also der Sonntag, wozu die Lücke im Perpetuum mobile der Arbeit?

Zur Ehre Gottes? Zur Erinnerung an die Auferstehung seines Sohnes? Wohl eher: Zur Schonung des Menschen, gegen vorzeitigen Verschleiß von Arbeitskraft, gegen den Verbrauch von Leib und Seele. Höchstleistungen, so sagte es die Erfahrung, sind als Dauerleistung nur möglich, wenn körperliche Entspannung und seelische Erhebung zusammentreffen. Die alteuropäische Formatierung des Sonntags geschah durch Autoritäten, die die Erinnerung mobilisierten: Am siebten Tag aber ruhte Gott von allen seinen Werken ...; Gedenke des Feiertags, dass Du ihn heiligst ...

Aus dem christlichen Unruhe-Tag mit der Aufbruchstimmung der Auferstehung wurde der Ruhetag des alten Israel. Aber nicht als die große Pause zum Besten der einzelnen, sondern als General-Veranstaltung für Bildung und Befehlsempfang. Der Gottesdienst als staatlich verordnete Informationsveranstaltung, Befehlsausgabe von der Kanzel, moralische Orientierung; lebenspraktische Belehrung über Stallfütterung und Kaffeimport, über Fruchtfolge und Fruchtbarkeit. Der Tag des Herrn – ein Funktionstag für die soziale Stabilisierung, Sonntagschule, schon immer lang-

² Bei dem Beitrag von Ernst Elitz handelt es sich um einen Wiederabdruck einer Kolumne des „SONNTAG AKTUELL“ vom 27. April 2003.

weilig für die Dorfjugend. Die lokalen Heiligenfeste in ihrer bunten Folge und Gestalt waren viel unterhaltsamer als der regelmäßige Sonntag.

Das 19. Jahrhundert machte sich bürgerlich Luft: Der schelmischen Drohgebärde des Dichturfürsten („Die wandelnde Glocke“) fügt Wilhelm Busch seine Schelmenstreiche an:

Die Vernichtung der Autoritäten wird an der spielerischen Verdichtung erkennbar, etwa bei Goethe:

Es war ein Kind, das wollte nie
Zur Kirche sich bequemen
und Sonntags fand es stets ein Wie,
den Weg in's Feld zu nehmen.

Die Mutter sprach: Die Glocke tönt,
Und so ist dir's befohlen
Und hast du dich nicht hingewöhnt,
Sie kommt und wird dich holen.

(...)

Oder auch bei Wilhelm Busch:

Einstens, als es Sonntag wieder
Und Herr Lämpel brav und bieder
In der Kirche mit Gefühle
Saß vor seinem Orgelspiele,

Schlichen sich die bösen Buben
In sein Haus und seine Stuben,
wo die Meerschampfeife stand;
Max hält sie in seiner Hand;
(...)

Eben schließt in sanfter Ruh'
Lämpel seine Kirche zu;
Und mit Buch und Notenheften,
Nach besorgten Amtsgeschäften,
Lenkt er freudig seine Schritte
Zu der der heimatlichen Hütte,
Und voll Dankbarkeit sodann,
Zündet er sein Pfeifchen an.

„Ach!“ - spricht er - die größte Freud'
Ist doch die Zufriedenheit!!!“

(...)

Eine erste Neuformatierung des Sonntags in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland geschah durch die zusammenwirkenden Kräfte der älteren Vereins- und jüngeren Freizeit-Kultur, die sich jeweils ihr Stück vom Sonntagskuchen abschnitten. Die Arbeit auf den Feldern der Landwirtschaft, der Krankenpflege, in der Industrie blieb dabei und daneben stets ein dominanter Faktor. Die Kirchen, von ihren Aufgaben als verlängerter Arm der Obrigkeit freigesetzt, betätigten sich in der einen oder anderen Richtung.

Eine zweite Welle der Formatierung bewirkten die Medien, seit sie als ein Netz von Impulsen das Leben elektronisch zu durchwirken begannen, also seit dem Zweiten Weltkrieg. Eine Teilnahme am Leben ohne Teilnahme an den Medien war binnen kurzer Frist nicht mehr möglich.

Die elektronische Dauerbehandlung beginnt am frühen Morgen und ist um Mitternacht fast noch nicht zu Ende, zieht sich in die ersten Stunden des Montags, der auf diese Weise seinen „blauen Anstrich“ erhält. Die Medien am Sonntag leisten ihren Beitrag, die bleierne Müdigkeit der ersten Stunden gegen die muntere Kinderschar zu verteidigen, die gähnende Leere des Nachmittags gegen die schrille Zudringlichkeit der xlt-Tarife abzuschirmen, - „Ich habe noch eine dringende Verabredung ... in der Lindenstraße.“ – und, wenn man Glück hat, wird der Abend noch mit einem Erfolg im Sport oder beim Krimi gewürzt.

Die mediale Neuformatierung des Sonntags in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erweist sich thematisch als eine Füllung und Konservierung der Lücke im Perpetuum mobile von Arbeit – oder Arbeitslosigkeit – durch die Medien. Man könnte auch sagen: Die medialen Heilsanstalten pflegen in ihrem eigenen Sendebewusstsein den Sonntag zum Besten der Menschen. Keine Verhaltensunsicherheit bleibt im Zeitfenster „Sonntag“ unbearbeitet, perfekte Begleitung, hervorragende Unterhaltung – Unterhalt wird gewährt.

Die Kirchen haben sich an der Gestaltung des Sonntags in den Medien nur selten mit mehr als den Abbildern des üblichen Festtagsprogramms beteiligen wollen (oder können?). Sie haben ihr eigenes Programm der Verteidigung des Sonntags abseits von den elektronischen Medien als Akt der Selbststabilisierung betrieben. Dabei haben sie in den vergangenen Jahren ihre eigene Stabilität mit der Frage der Stabilität des Sonntags verbunden, als hinge ihr Überleben am Sonntag, als fiele die Kirche, wenn der Sonntag fällt. Dabei hatte Jesus gesagt: Der Mensch ist nicht um des Ruhetags willen da, sondern der Ruhetag um des Menschen willen. Die Lehre aus dieser Lehre und aus der Wirkung der Medien wäre leicht zu ziehen:

Der Sonntag muss nicht verteidigt, aber er kann gestaltet werden.